

<sup>a</sup>  
IV. 29 ~~(2)~~ Q.

(ca. 2, 14-21.)

117412.  
17

N e d e

von

der Ruhe der Musen unter den Waffen  
in Wittenberg

---

an den

Hochedeln und Hochwohlgelahrten

S E R R N

M. Christian August Herzog

aus Zittau

bey Gelegenheit Seiner Magisterwürde

und

Abreise in die Vaterstadt

in der

deutschen Gesellschaft zu Wittenberg

am 17. Junij 1761. gehalten

von

M. Adolph Julian Bosen

---

Wittenberg

mit Schломachischen Schriften

18



Hochedelgebohrner Herr Professor!

Hochedler Herr Magister!

Allerseits Hochzuehrende Herren!

**W**enn unsere hohe Schule jemahls ein betrübtet Schicksal erlitten; so ist es gewiß das gegenwärtige, dessen schreckliche Beweise annoch vor unsern Augen liegen. Man gehe die Jahrbücher dieses Ortes durch, man höre die ängstlichen Klagen, welche unsere Vorfahren vor zwey hundert, vor hundert, vor funfzig Jahren, über Krieg, über innerliche Zerrüttungen, über Pest, über Gewaltthaten, mit einem Worte, über alle Drangsale, öffentlich geführt haben: Und man wird keine antreffen, die vor einer so gänzlichen Zerstörung reden, als worzu uns der jezige Anblick unserer Stadt veranlasset. An diesem Verderben nun hat unsere hohe Schule beynah den größtesten Antheil genommen; und doch hat sie es der gnädigen Vorsehung zu danken, daß sie mitten unter ihren Verwüstungen, mitten unter ihren Ruinen, annoch bestehet, und die Ausbreitung von Wahrheit und Wissenschaften ungehindert fortsetzet. Hierzu rechne ich nicht nur, daß unsere Lehrer in ihren öffentlichen und Privat-Vorlesungen mit Eifer fortgefahren, daß unsere Studierende diesen fleißig beygewohnt; sondern daß auch so gar die Feyerlichkeit in Ertheilung academischer Würden, nicht unterblieben ist. Und hiervon zu reden, veranlasset mich das Exempel unsers Freundes, unsers Mitgliedes, des Herrn M. Herzogs, als welchem eben zu der Zeit, in eben den Tagen, da es mit unserer Stadt sowohl, als mit unserer Academie aus zu seyn schien, die höchste Würde in der Weltweisheit ertheilet wurde. Ich soll Ihm hierzu,



im Nahmen der allhier bestehenden deutschen Gesellschaft, unsern aufrichtigsten Glückwunsch abstaten. Ich thue es mit desto mehr Vergnügen, je angenehmer mir jederzeit seine Freundschaft und Umgang gewesen. Ja, ich sehe es für meine Pflicht an, da mir vor ohngefähr dreyvierteljahr Jahren eben diese Gesellschaft die Ehre erwies, mir bey einer gleichen Gelegenheit, die deutlichsten Merkmahe Ihrer Liebe zu erkennen zu geben. Bevor ich aber unsern Freund anrede; so will ich mit Ihrer allerselts Erlaubniß, Hochzuehrende Herren! die damahligen traurigen Umstände unserer Universität mit wenigem erzählen, und dabey zeigen, wie sie dennoch auch unter dem Lärme der Wasfen glücklich Weise bestanden ist.

Freylich waren es betrübte Umstände, worinn unsere Universität, im letztvergangenen Weinmonath verwickelt wurde. Schon das Vorspiel dazu äufferte sich im August, als sie ihr Oberhaupt in die Gefangenschaft wegführen sah, welches nicht lange zuvor mit der höchsten academischen Würde war bekleidet worden. Je unvermutheter dieser Zufall geschah, desto grösser war die Bestürzung, welche die Academie sowohl als meine Person dadurch empfanden. Jene verlorh dadurch einen Mann, dessen größte Freude darinne bestand, das Wohl der hohen Schule auf alle mögliche Weise zu befördern; ich hingegen, sehe mich dadurch desjenigen Vaters beraubt, der sich mir jederzeit als ein wahrer, als ein liebevoller Vater bewiesen hat. Pflicht und kindlicher Gehorsam, den ich ihm zu leisten stets schuldig, verstaten mir nicht sogleich von dieser Sache abzubrechen, ohne wenigstens zwey Worte davon erwähnt zu haben. Wie wahr ist das Sprüchwort: Tempora mutantur! Empfeng er den Purpur unter den erwünschtesten Umständen; so mußte er ihn unter den traurigsten wiederum abgeben. Gedenke ich an die Zeit, wo er sich der Gnade Seiner Königl. Hoheit, des Prinzen Heinrichs von Preussen,



Preussen, so vorzüglich zu rühmen hatte. Gedenke ich an den Tag, da er mich im Purpur, in jenen, leider! in der Asche liegenden Tempel begleitete, wo ich ihn zu allererst öffentlich anredete, und gedenke ich nunmehr an diejenigen trauervollen Tage, da ich ihn, und er mich noch siebreich umarmte, ich ihn den Abschiedskuß mit Thränen auf die Hand drückte, mich seiner beraubt sahe, ja gedenke ich endlich an denjenigen unglückseligen Tag, da die Flammen, wie ich bald anzeigen werde, alles Seinige verzehrten; so würde ich vor Schrecken erkalten, wenn mich nicht die Gelassenheit, und der standhafte Muth meines Vaters in etwas aufrichtete.

Dieses war der Anfang von den damaligen betrübten Umständen unserer Universität. Hätte doch der Himmel gewollt, daß es auch das Ende gewesen wäre. So aber erzittere ich, wenn ich mich der damaligen Woche erinnere, und die Zunge erstarret mir, wenn ich davon reden soll.

Kaum erschien im Anfange des Octobers im Gesicht unserer Stadt das Königl. Preussische Hülfensche Corps, als es sich schon am dritten desselben von seinen Feinden umgeben sahe, und mit ihnen aufs heftigste einlassen mußte. Gott! wie viel Schrecken überfiel damals unsere Einwohner, und unsere sämtliche Universität. Der Ernst der Feinde gegen einander währte den Tag über, vereinigte sich von der Land- und Wasserseite der Stadt, und drang endlich so gar am Tage in unsere Mauern, als eine von denen über der Erde stehenden Oesterreichischen Croaten, (nicht Württembergern, wie man fälschlich vorgiebt,) geworfene Granate einige Gebäude der Stadt in Brand setzte. Selbst die academischen Häuser, unser ansehnliches Augusteum und Friedericianum, bli-ben nicht verschonet, sondern wurden von denen häufig durch-fahrenden Kugeln sehr beschädiget. Hatten wir diesen Tag dem gewaltigsten



Angriffe, und der hartnäckigsten Vertheidigung des beyderseitigen Geschüzes, unter Furcht und Erwartung zusehen; so erlebten wir am Abend, nach geschenehen Zurückzuge der Preussischen Troupen, das fürchterlichste Schauspiel, welches der Brand unserer gesamten Vorstädte vorstellere. Ein Schauspiel nenne ich es, denn wir waren nichts als elende Zuschauer, keine Retter, keine Helfer gegen den gewaltsamen Brand. Wir waren bey den verschlossenen Thoren, und bey der uns benommenen Hülfe, nichts, als klägliche Zuschauer von dem Unglück und Untergange unserer Mitbürger. Und dieser Brand hielt noch an, als sich schon die vereinigten Oesterreichischen, Württembergischen und Reichstruppen rings um unsere Stadt gezogen hatten, und selbige von allen Seiten sperreten. Hier, Hochzuehrende Herren! hier ist der Ort, wo ich von der Standhaftigkeit unserer Lehrer und Studirenden reden kann. Erstere blieben nicht nur alle und jede bey uns. Sie giengen uns mit ihren würdigen Beyspielen vor, verliessen weder den Ort noch ihre Häuser, und hielten so gar noch ihre Privatvorlesungen, als man ersuhr, daß die Belagerer stark an Werken gegen die Vestung arbeiteten. Hierzu nun trug unstreitig vieles bey, daß die Abgeordneten der Universität, des Rathes und des Amtes, in dem vereinigten Lager die kräftigsten Versicherungen einer anzuwendenden Gelindigkeit und Verschonung erhalten hatten. Die Studirenden blieben also gleichfalls größtentheils beyammen. Die milde Anstalt unserer gottseligen Landesherren, das Convictorium, wurde bey dem allgemeynen Mangel erhalten, und ist kein einzimal, als nur da das Bombardement war, geschmettet worden. Das Studieren gieng gleichfalls fort, und wir haben mehr als ein Beyspiel, daß einige unserer Mitbürger von ihren gelehrten Uebungen nicht eher zu trennen gewesen, als bis sie entweder eine Kugel von aussen, nahe vor ihrem Haupte vorbeÿ, oder der schreckliche 13.

October



October davon geriffen hat. Wir, Hochzuehrende Herren! sind ins-  
gesamt Zeugen, daß wir des Geräses und des steten Feuers von innen,  
nach denen Belagerern zu, so gewohnet wurden, daß es uns fast nicht mehr  
fremde war; nachdem wir diese Zeit über, glücklicher Weise, wenig oder gar  
keinen Schuß in die Stadt wahrgenommen hatten. Wir schmeichelten uns  
mit der Hoffnung nach einer erträglichen Endschaft, wir sahen entweder einer  
gelinden Uebergabe, oder einer freundschaftlichen Verlassung der Stadt entge-  
gen. Mit diesen Gedanken erfüllet, hatten wir Herz genug, in einem gesperr-  
ten Orte, nach Möglichkeit an unseren Beruf, an unsere Pflicht zu gedenken.  
Selbst da die meisten öffentlichen Lehrer für ihre Geräthschaft und Bücher,  
durch diese Versprechungen belebet, wenig Sorge trugen; was sollten sich  
wohl die academische Bürger von einer unzeitigen Furcht zerstreuen oder nieder-  
schlagen lassen? Denn man kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß von  
der diesen Krieg über an sich nicht gar beträchtlichen Anzahl Studirenden der  
größte Theil in unsern Mauern geblieben war, und sich viele allererst nach dem  
Brande auf wenige Wochen zu ihren Freunden in der Nähe begeben hatten.  
Alles blieb demnach in solcher Verfassung, als wenn man von den Freunden  
vor der Stadt nicht das mindeste zu fürchten hätte. Endlich erblickte man  
den 12. October, an einem Sonntage, die Arbeit der Belagerer nunmehr  
einen Büchschuß vor dem Schloßthore, gerade auf der Ebene, im Gesichte  
des Walles; und da wurden die Gemüther wankend. Doch die grossen Ge-  
danken von Bund und Freundschaft, überwogen auch hier alle Furcht, und  
man sahe die anzuwendende Gewalt schon in Voraus auf Wall und Graben,  
auf Thor und Befestigung gerichtet. Aber wie entsetzten wir uns nicht, als wir  
bey dem Anbruch des 13. Octobers mit denen Kugeln, Haubitzgranaden und  
Bomben, Zerstückung, und Brand, und Tod, auf Häuser und Strassen ge-  
worfen



worfen sahen; als wir gleich am Morgen dieses Tages das ganze Schloß, das Commandantenhaus am Schloßthor in voller Flamme erblickten; als wir am Mittage die Juristenstrasse und das academische Consistorium, das ehrwürdige alte graue Kloster meist in der Asche; und als wir endlich den Brand Nachmittag, bis in die Nacht, über die Nordseite des Marktes, über die nach der Mauer liegenden Strassen, und über die ganze Bürgermeistergasse verbreitet sahen. Die Nacht, keine Nacht! Ströme von Flammen flossen gen Himmel, und sammelten sich oben in ein Meer von Blut, dessen Oberfläche Licht, und dessen Abgrund finstere Wolken waren, wodurch Schrecken und Gräuel die nachbarliche Gegenden überzogen. Doch ich habe nicht nöthig diese Verwüstung unter die Gemälde der Einbildungskraft zu bringen. Wir haben die trefflichsten Verse in Händen, wo man das Feuer dieses Brandes recht deutlich liest. a) Wir haben aber auch ein besseres Gemälde davon in den Steinhaufen unsrer öffentlichen und Privathäuser, gegen welches die hellsten Beschreibungen, schreckliche Beschreibungen! blosse Schatten seyn müssen. Wir haben Strassen vor uns, in welchen, wie in der Juristengasse, nur ein einziges Eckhaus, das schöne Georgische, von allen Seiten mit Gärten und Gassen umgeben, der Himmel wunderbarer Weise erhalten hat. b) Wir suchen die öffentlichen Gebäude, und sehen Gerippe von Mauern, die den Flammen und den Jahrhunderten trotzen. Gerippe, sage ich; denn das, was diese Stätten ehrwürdig machte, waren die Monumente, die Denkwürdigkeiten, die Kostbarkeiten, waren zum Theil das Andenken der glorreichen Sächsischen

a) Siehe des Herrn Hofrath Trillers Gedichte, Wittenberg im Feuer.  
Das Feuer in der Luft, das Feuer auf den Gassen,  
Das Feuer überall.

b) Wie solches Se. Hochwürd. Magnificenz in ihrer Klagegeschichte über die schwere und jammervolle Bombardirung von Wittenberg, S. 16. Num. 32. mit vielen ganz wunderbaren Umständen angeführt haben.



fischen Churfürsten, und die Religion selbst. So viel öffentliche Gebäude, so viele Denkmäler sind dahin. Das Schloß, welches von den ersten ascanischen Fürsten vor fünfhundert Jahren angelegt, und aufs neue, so wie es sich 170 zeigte, vor 260. von Friedrich dem Weisen erbauet worden; welches die Residenz der sämtlichen Churfürsten anhaltinischer, und nachhero annoch einige Zeit der ersten Churfürsten albertinischer Linie gewesen; welches von seinem neuen Erbauer, Friedrich dem Weisen, mit den Bildnissen sämtlicher Fürsten, Churfürsten und Herzoge von Sachsen, in einem eignen Saale, den er bewohnt, ist ausgezieret worden. Diese und andre Seltenheiten, welche im Schlosse bis auf den Tag der kläglichen Einäscherung zu sehen waren, sind ein solcher Verlust, den auch das Gedächtniß der Menschen zu ersetzen viel zu wenig ist. \*) Die daran gebauete Schloßkirche. Dieser Tempel, wo die Wahrheit der Lutherischen Religion zuerst Anfang genommen, wo die theuren Gebeine zweyer Churfürsten, die Gebeine Luthers, Melanchthons und so vieler großen verdienten Männer ruhen, und wo selbst ausser den Merkwürdigkeiten, die Meisterstücke in Gemälden von der Hand eines Cranachs bewundert wurden. Luther und Melanchthon, die ihr durch des Künstlers Hand, lebendig da ständet, und uns das Andenken eurer Verdienste täglich erneuertet; und du Melanchthon, mein Melanchthon, dessen Ruhm ich bey dem zweyhundertjährigen Gedächtnistag deines Todes in diesem Tempel, neben deinem Grabe, in einer auch dir beliebten Sprache, in unsrer beyden Muttersprache, ein vielleicht einiges Beispiel! gepriesen habe. Das academische Consistorium, in welchem die öffentlichen Versammlungen der Professoren, das geistliche Consistorium, der juristische

B

stische

\*) Die Bildnisse darinnen, wie auch viele andere Merkwürdigkeiten, hat M. Balthasar Menz, in seinem sehr raren Buche, vom Ursprunge und Herkommen der Chur- und Fürstlichen Häuser, überaus wohl beschrieben, dem man seine übrigen seltenen Schriften in diesem Puncte beyfügen kann.



stische Hörsaal, und auch das academische Archiv befindlich waren. Die Klosterkirche, oder das so genannte Franciscaner Kloster, welches gleichfalls über 500. Jahr gestanden, und die Gruft von mehr als 20. Fürstlichen, und darunter 6. Churfürstlichen Personen, geworden war.

Alle diese Reste, was für Bilder geben sie uns, Hochzuehrende Herren? Bilder von der Rache des Himmels, Bilder von Grausamkeit und Schrecken, Bilder von der Eitelkeit menschlichen Glückes, und menschlicher Hoheit. Das waren die Arbeiten von 20. und mehr Jahren, das war die Zierde der Stadt drittehalbhundert Jahre hindurch, und das sind die Ruinen von einem einzigen Tage. Dieser Tag, zu dem ich auf einige Augenblicke zurückkehre, war denn auch der unglückliche Tag, welcher einigen unserer theuersten Lehrer, und vielen unser Studirenden den größten Theil ihres Vermögens, ihrer Bücher und Schriften, ihrer Geräthe und Nothwendigkeiten beraubte, und der gleichsam unser ganzen Universität ein Tag der Zerstreuung zu seyn schien. Ja! dieses war der Tag, da auch mein Vater in seiner betrübten Abwesenheit alles das Seinige, alle und jede Bücher, alle und jede Instrumente, alle und jede Mobilien, und was kann ich mehr sagen, als an welchen er alles, alles verlor. Ich, sein Sohn, Verweser und Erbe hiervon, weniger besorgt mich, als einige der vornehmsten Nothwendigkeiten meines Vaters zu erhalten, sah mich dergestalt der Gefahr des Geschicks ausgesetzt, daß ich gleichsam das Leben mit dem Verluste alles väterlichen Vermögens erkaufen mußte. Sie, Hochzuehrende Herren, können leicht urtheilen, wie schwer ich daran gegangen, diese schleunige Katastrophe meinem Vater zu schreiben, den Gefangenschaft und Entfernung der Vermuthung nach dürfte kleinmüthig gemacht haben. Voll Ueberzeugung zu seiner Hofnung auf GOTT, voll Vertrauen zu seiner Liebe gegen mich, ergriff ich indessen die

Feder,



Feder, ihm unser beyden Verderben, doch nur überhaupt, zu schreiben. Und sehen Sie, wie sich der Christ und der Weise verhält. Er antwortet mir: Beym Unglück, wenn es tobt, will er nicht untergehen. Er redet von seinen verlohrenen Büchern, er habe, spricht er, so viel daraus gelernt, daß er nun mehro ein Gelehrter ohne Bücher seyn könne. Er gedenket an seine Instrumente, und setzt hinzu, Aristoteles habe auch keine Luftpumpe und Vergrößerungsgläser gehabt. Kurz, er redet durchgehends mit so viel Standhaftigkeit und Zuversicht, daß ich unfühlbar seyn müßte, wenn ich nicht beynabe eben so standhaft, eben so gelassen würde. d)

B 2

Nach

d) Und ich würde auch unfühlbar seyn, wenn ich nicht wenigstens zum Beyspiel durch den Brand unglücklich gewordener Freunde, vielleicht auch zur Zufriedenheit der Leser, den Brief meines Vaters hinfügen wolte. Hier ist er:

### Mein Sohn!

„Ich empfangе aniso deinen Brief. Ich habe ihm zwar mit brennender  
„Sehnsucht entgegen gesehen, mußte ihn aber auch freylich mit sehr phi-  
„losophischer Fassung der Seelen erbrechen; kurz, wir sind gewesen, und  
„sind nicht mehr. Allein, da es Gott gethan, und alles, was er thut,  
„durchaus das beste ist, so hart es uns auch vorkömmt, so sollst du nun  
„und nimmermehr von deinem Vater erleben, daß er klagen wird.  
„Genug, es bleibt dabey: Si fortuna tonat, cauto mergi. So wahr  
„der Herr lebt, und meine Seele! mergar nunquam. Der 13. October  
„war es denn, der Wittenberg stürzte. Nochmaln, der Herr hat es ge-  
„than, und kein Wort dawider. Aber nun, wie thatst du dabey, mein  
„Sohn! als ein Mann? als ein Christ? als ein Weiser? Gut! schön!  
„oder als ein Kleingläubiger? Das sollte mir als tausend Dolche durch  
„meine Seele gehen. Du schreibest mir, mein Sohn: Du habest wenig  
„gerettet. Sage es lieber muthig heraus, du habest gar nichts  
„gerettet; so ist der Herr mein Zeuge, du sollst an deinen Vater sehen,  
„daß ich auch gar nichts brauche, um doch zu leben? nein! nicht nur zu  
„leben, Kleinigkeit! um vergnügt zu leben. Jedoch, mein Sohn, stelle  
„dir hierbey die Lage des Herzens eines Vaters, deines Vaters, eines  
„solchen Vaters vor, der dich so zärtlich liebt. Komm, mein Sohn, laß  
„uns mit einander eine vernünftige Rechnung halten. Du kannst unans-  
„bleiblich voraus sehen, womit ich anfangen muß. Meine Bibliothek. Sie  
„war schön, das ist wahr, sehr schön; wer wolte das leugnen? Fast über  
„meinen Stand; ich erröthe. Aber ich wäre ihrer nicht werth, wenn ich  
„in



Nach diesen zerstörenden 13. October mußten freylich alle Uebungen, aber nur auf kurze Zeit, ausgesetzt werden. Denn, zehn Tage hindurch wurde  
die

„in so vielen Jahren aus allen den Büchern noch nicht so viel gelernt,  
„wie ich ihrer entbehren sollte. Nun kann ich beweisen, ob ich mehr auf  
„schöne Hände von aussen, oder auf wahre Großmuth von innen daraus  
„zu lernen gesehen. Ich, der ich so oft den Seneca meinen Seneca geneh-  
„net, habe ich denn wirklich aus dessen Büchern de constantia zugenom-  
„men? Bin ich also ein Weiser? wohl mir! oder heisse ich nur so? o der  
„Schande! Das müßte ein unwürdiger Vater seyn, der dem Sohne hier-  
„über wollte Thränen blicken lassen. Ueber Papier? Da die Altalische  
„Bücherammlung zu Pergamo, die Ptolemäische zu Alexandrien, durch  
„die Flammen verzehret, die Heidelbergische nach Rom geführt worden;  
„und die Saracenen mit der Alexandrinischen ganzer 6. Monat ihre Bä-  
„der geheizt haben; was darf ich armer Mann also mit meiner Bibliothek  
„seuffzen, die mich, so numero rotundo, 8000. Thaler kömmt. Nim-  
„mermehr! Aber meine Instrumente! Der Verlust ist groß, für mich  
„unerfesslich, es ist alles an dem. Aber nicht wahr, wenn ich gestorben  
„wäre, so hätte ich meine Instrumente verlassen müssen. Nun verlassen  
„sie mich. Ist es nicht einerley? Gott hatte mir solche ja nur gelehrt:  
„denn alles kömmt ja vom Herrn. Kann er mir solche demnach nicht  
„wiederum abfordern, wenn es ihm gefällt, nicht mir? Vor 80. Jahren  
„hatte kein einziger deutscher Professor mehr Instrumente, als ich hier  
„auf der Citadelle zu Magdeburg habe, und waren doch würdige Män-  
„ner. Ich kann in Ewigkeit den Ruhm Aristotelis nicht hoffen, hatte der  
„aber wohl nur einen Begriff von der Luftpumpe? von meiner Electricität?  
„von den Vergrößerungsgläsern? von Ferngläsern, oder dergleichen? Was  
„sollte ich demnach klagen? ich muß ohne Freyheit seyn? Gedult! aber  
„ohne Instrumente, und deswegen sollte mir die Ungebuld die Herrschaft  
„über die Vernunft entreiffen? das wolte der Herr nicht! Von meinen  
„übrigen Meublen hast du also auch nichts gerettet. Hier zittert mir die  
„Hand. Unwürdige Hand! abhauen sollte ich dich, und ins Feuer werfen.  
„Bist du die Hand eines Weifen? oder eines Thoren? woltest du dich  
„sträuben? verrätherische Hand! die Denckungsart meiner Seelen anzuzu-  
„drucken. Auf! folge! schreib, was das Herz will! Hast du deine Tugend  
„amoch, mein Sohn, so bist du mein würdiger Sohn, mit mehr als  
„goldenem Stük bekleidet, und Caligula und Nero geben in Samt und  
„Seide, als nackte Mißethäter, in Vergleichung deiner. Weis! du an-  
„noch, mein Sohn, daß ich bey einer philosophischen Doctor: Promotion  
„aus dem Kopfe sagte:

Si fortuna fauet, cauto tolli, — tollar nunquam;

Si fortuna tonat, cauto mergi, — mergar nunquam.

„Hier



die Stadt von den Kayserl. und Reichstruppen gleichsam gesperrt gehalten, und doch war das Getümmel der Strassen unbeschreiblich. Die Truppen zogen herein und hinaus, das Preussische Geschütz, die geretteten Magazine, die Kriegsbedürfnisse von Lebensmitteln wurden abgefahren, zum Theil versenkt, und man arbeitete aufferhalb an Niederwerfung des Walles, und Sprengung einiger Bollwerke. Unterdessen schöpften unsere Musen ein

B 3

wenig

„Hier ahme doch deinen Vater nach. Augustus hatte gut reden, da alle  
 „Welt von ihm geschätzt wurde, da der König der Indier ihn über  
 „1200. 1500. Meilen eine Ehren-Ambassade schickte. Aber da er ausrief:  
 „Vare redde legiones! lief er mit dem Kopf wider die Wand. Nimmer-  
 „mehr wirst du ihm hier nachhassen, und deines armen Vaters Bey-  
 „spiel vorbey lassen. Ich bin ja mit dem mir von Gott zugeschickten  
 „harten Creuze nicht nur zufrieden, nein! ich lobe ihn auch dafür. Warum  
 „wolltest du verzagen? Gedente an diejenige Zeit, wo mich Excellenzen,  
 „Durchlaucht. und Königl. Hoheiten selbst zu besuchen würdigten, um zu  
 „sehen, ob ich auch also bin, wie ich beschrieben sey. Ja, gedente doch  
 „an jenes beneidungswürdiges General-Adjutanten-Collegium Sr. Königl.  
 „Hoheit, des Prinzen Heinrichs. Gedente an meinen 5. und 6. May-  
 „Zwey Scepter, und Könige haben nur einen. = = = Nun aber! Und  
 „doch lebe ich, und vergnügt, und ermuntre dich, und bitte Gott für  
 „dich. So lange als der noch lebt, wolltest du zagen? So lange als der  
 „dein Vater ist, was brauchst du mich. Ja überhaupt, was brauchst du  
 „weiter. Hast du alsdenn nicht alles, ja mehr, tausendmal mehr, als die  
 „Kayser und Könige immer und ewig zu geben vermöchten.

Gott lebt ja noch, was willst du zagen?

Gott lebt, und stirbt auch nimmermehr,

Den ruffe an, der giebt Gehör,

Der schiekt das Cruz, der hilft es tragen.

Wenn du igt ohne Vater bist,

Salte dich an Gott, der ganz ein anderer Vater ist.

„Meine Seele ist noch eben so frey, mein Gemüth so edel, meine Gesin-  
 „nungen so erhaben, meine Denkungsart so catonianisch, als sie in meinen  
 „Purpur, oder in der vorigen Zeit war. Freylich kann ich nicht leugnen,  
 „daß meine ganz und gar vernichtete Bibliothek, mich ein wenig de mau-  
 „vais humeur gemacht hat, unterdessen was ist zu thun? Sey fleißig,  
 „freundlich gegen jedermann, und wenns auch Judas Ischariots wären,  
 „so sey großmüthig gegen sie: liege deinen Studien ob, und mache, daß  
 „du deinen Vater iso schon übertreffen mögest.



wenig Luft; an statt sich zu zerstreuen, versammelten sie sich wieder, und erin-  
nerten sich der Wissenschaften und Künste, dieser bewährten Einderung aller  
Betrübnisse. Die philosophische Facultät hatte die Feyerlichkeit, zu Ernennung  
ihrer Magister, am 17. October zu begeben, und sie würde begangen worden  
seyn, wenn nicht einige hochansehnliche Glieder dieses berühmten Collgii, durch  
den Brand ihrer Häuser und Wohnungen, in die äufferste Verwirrung wären  
gesetzt worden. Die Feyerlichkeit wurde also bis auf den 23<sup>sten</sup> aufgeschoben;  
an welchem Tage sich des damaligen Herrn Prorectors Magnificenz, mit  
denen Herrn Professoren und Adjuncten der Facultät, wegen des österreichischer  
Seits geschlossenen grossen Hörsaals, in dem Augusteo versammelten, und  
eben im Begriff standen, die öffentliche Handlung anzuhoben, als die Post von  
der Anwesenheit der Königl. Preussischen Armee gebracht wurde. So uner-  
wartet dieses inzwischen schien, so gewiß war es. Die vereinigten Truppen  
zogen sich eiligst aus der Stadt, man sahe den Preussischen Vortrupp mit vieler  
Geschwindigkeit anrücken. Die Musen wurden aufs neue schüchtern, und die  
ganze Handlung mußte, ohne angefangen zu seyn, zum andernmahle verschoben  
werden. An diesem 23. zogen denn einige preussische Truppen bey uns ein,  
und das ganze Königl. Preussische Kriegsbeer, unter der Anführung Allerhöchst  
Seiner Majestät selbst, gieng unsre Stadt vorbei, in einiger Entfernung  
derselben, über die Elbe. Drey Tage hernach geschah die feyerliche Erneu-  
nung, am 27. October, in dem grossen Hörsale, und nicht lange hernach  
nahmen auch die öffentlichen und Privatvorlesungen derer Herren Professoren  
wiederum ihren Anfang. Und von dieser Zeit an ist unser Ort, und unsere  
hohe Schule auch unter dem größten Getümmel ungestört geblieben. Andre  
hohe Schulen mögen sich, unter der Last des Krieges gleichfalls seufzend, im-  
mer einer Ruhe, einer verschonenden Gnade ihres Gouverneurs und Eroberers,  
eines



eines unaufhörlichen Fleißes ihrer Lehrer, einer Sicherheit ihrer Studirenden rühmen, und davon alle öffentliche Blätter anfüllen lassen: Wir haben alles das genossen, so viel es eine scharfe Kriegszucht immer zuläßt, wir genossen es noch iho, ohne uns eines solchen traurigen Glückes öffentlich zu rühmen. Die sind unsere Studirenden anmoch gestöret worden, nie sind die öffentlichen, nie die Privatvorlesungen, durch die Kriegsvölker gehemmet worden, wenn sie auch gleich bisweilen durch unvermeidliche Hindernisse einen oder den andern Tag haben müssen ausgesetzt werden.

Sie, Hochedler und Hochgelahrter Herr Magister, sind von dem allen ein lebender Zeuge. Sie haben Ihre academische Jahre bey uns, mitten unter dem Toben der Waffen, mitten unter Belagerung, Schlacht und Sperrung zurückgelegt, und ich sage es mit Wahrheit, niemand, der Sie kennet, wird von Ihnen behaupten, daß Sie sich durch diesen schrecklichen Anblick in Ihrem Studiren hätten aufhalten lassen. Vielmehr haben Sie, ausser dem Zeugniß unserer Lehrer und Ihrer Freunde, die öffentlichen Ehrenbelohnungen vor sich, welche Ihnen die hochlöbl. philosophische Facultät, nach vorhergegangener genauer Prüfung Ihrer Erkenntniß und Wissenschaften, öffentlich ertheilet hat. Sie konnten mit Recht also die höchste Würde in der Weltweisheit verlangen, nachdem Sie die Proben Ihrer Geschicklichkeit auch unter uns gezeigt hatten. Sie haben nicht allein zu zweyenmalen, im Namen unserer Gesellschaft, ein paar schöne Aufsätze ausgearbeitet, einen, daß die Pflichten eines Geistlichen die schönen Wissenschaften nothwendig machen, an unser abwesendes Mitglied, Herrn M. Natho; den andern, eine Gedächtnisrede auf den verstorbenen Herrn Braun, gleichfalls unser Mitglied; sondern Sie haben auch ohnlängst, durch Vertheidigung einer gelehrten Schrift, de identitate corporis, per omnem hanc vitam gestati et olim



olim resurrecturi numerica, im grossen Hörsaale sich nicht geringen Beyfall erworben: ja, Sie stehen iso so gar im Begriff, unter dem Vorsitze unsers Herrn Professor Titius, noch vor Ihrer Abreise, eine philosophische Streitschrift, von der Vorstellungskraft der Elementen, aufs Catheder zu bringen.

Sie erlauben mir demnach, theuerster Freund! Ihnen, im Namen unserer Gesellschaft, zu Ihrer Würde den redlichsten Glückwunsch abzusenden. Wir haben an Ihnen eins der ältesten Mitglieder, und jederzeit einen fröhlichen und muntern Arbeiter gehabt. Was ist also billiger, als daß wir Ihnen für Ihre Liebe und Verbindung mit uns, den öffentlichen Dank entrichten. Wir wünschen Ihnen gleichfalls zu Ihrer bevorstehenden Reise alles Gute an, und bitten den Himmel, daß er Sie Ihr Vaterland, Ihr aus der Asche allgemach aufstehendes Zittau, vergnügt wolle sehen lassen. Erlangen Sie dasebst bald die fernern Belohnungen Ihres gelehrten Verdienstes, und vergessen Sie, unter dem Umgange mit Ihren Freunden und Anverwandten, unter denen Bemühungen um die Wissenschaften, und unter denen Pflichten, welche Ihnen das Vaterland für die Kirche und Religion dermahleins auflegt, uns, Ihre hiesigen Freunde, die deutsche Gesellschaft in Wittenberg, nicht.



Vd 7717 8

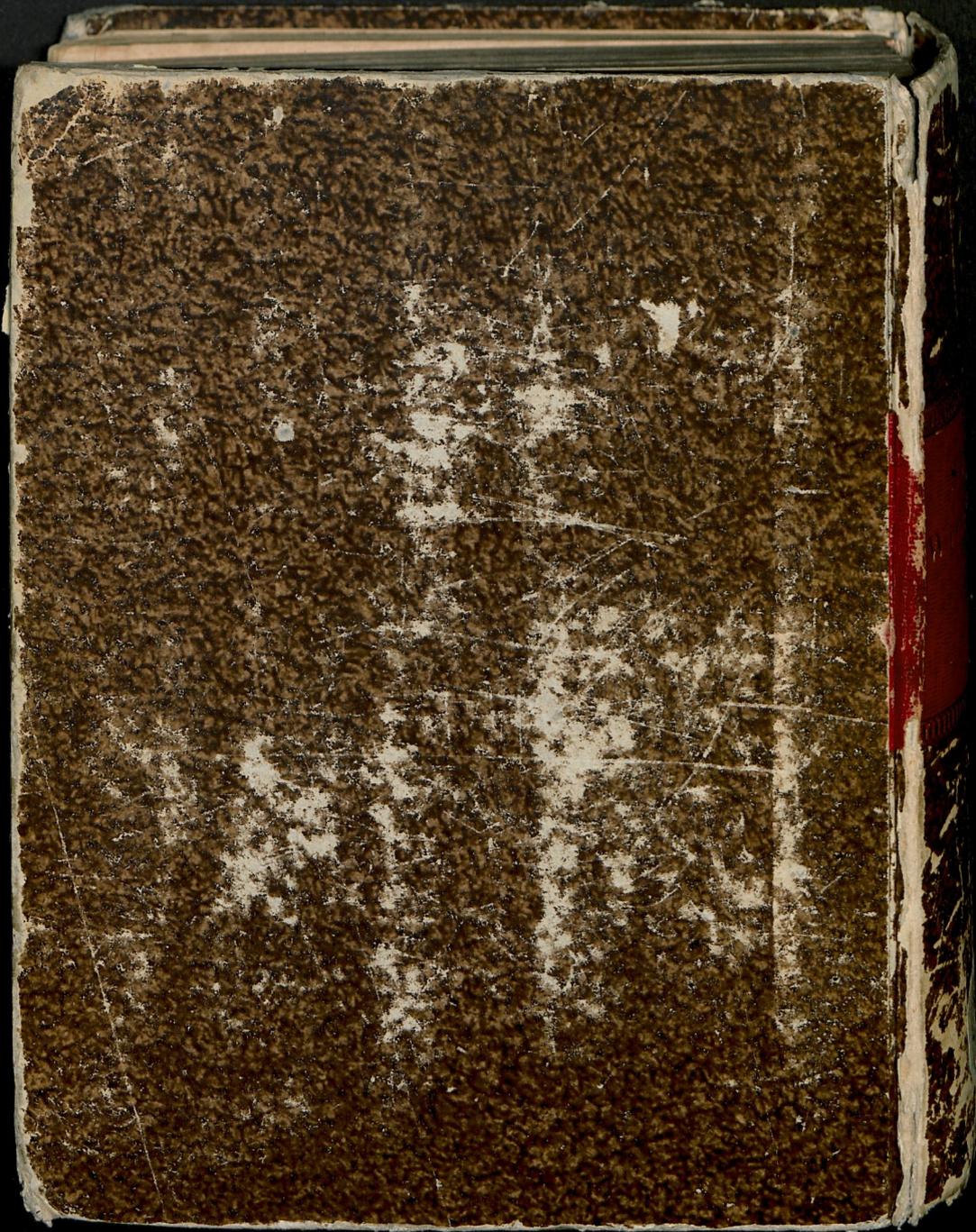
ULB Halle 3  
001 612 182

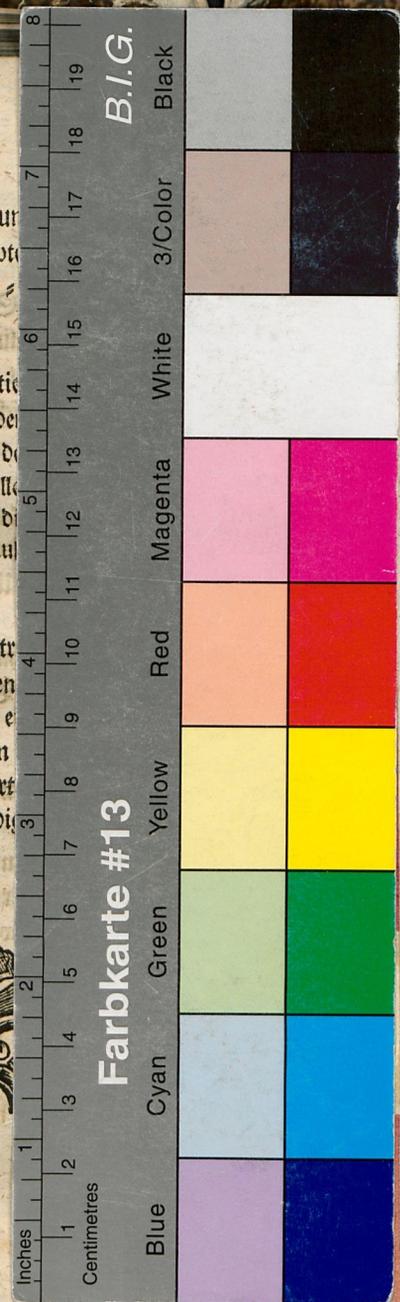


sb. II

7 ausgebrunden (steht extra)

Vd 7717  
D mit





11.7.1761.

17

N e d e  
von  
der Ruhe der Musen unter den Waffen  
in Wittenberg

---

an den  
Hochedeln und Hochwohlgelahrten  
S E R R N  
M. Christian August Herzog  
aus Zittau  
bey Gelegenheit Seiner Magisterwürde  
und  
Abreise in die Vaterstadt  
in der  
deutschen Gesellschaft zu Wittenberg  
am 17. Hornung 1761. gehalten  
von  
M. Adolph Julian Bosen

---

Wittenberg  
mit Schломachischen Schriften

en;  
och  
res  
ven  
Zers  
alle  
oon  
rer  
rhe  
ing  
nit-  
ten  
ren  
ur  
eit  
zu  
es  
da  
n,  
u,  
m

